

## WARUM SIND DIE ÖSTERREICHER ZUNEHMEND UNZUFRIEDEN?

1. Die Bestimmungsgründe der  
Lebenszufriedenheit ..... 34
2. Die relative Unzufriedenheit der Österreicher..... 36
3. Die zunehmende Unzufriedenheit der  
Österreicher ..... 39

Auszug aus WISO 4/2005

**isw**

Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Gruberstraße 40–42

A-4020 Linz, Austria

Tel.: +43(0)732 66 92 73, Fax: +43 (0)732 66 92 73 - 2889

E-Mail: [wiso@akooe.at](mailto:wiso@akooe.at)

Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)

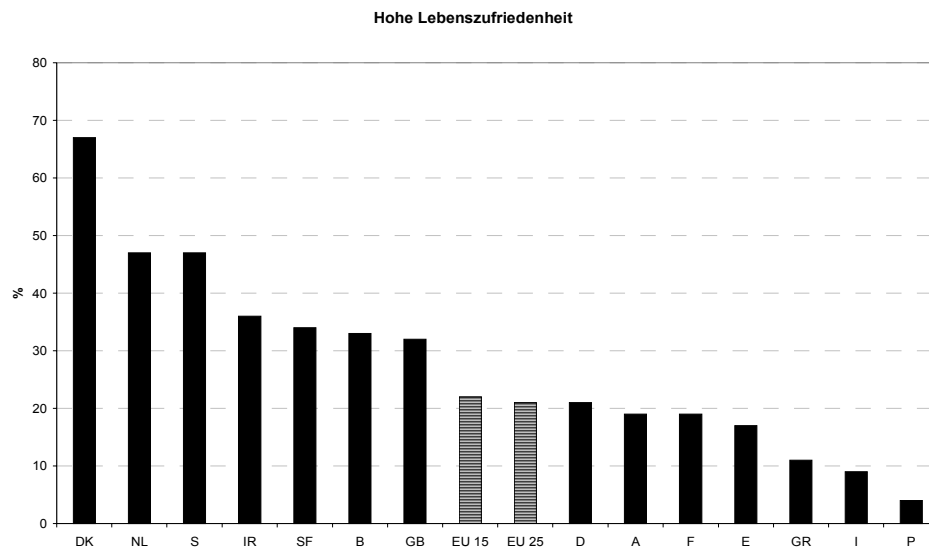
**Gunther Tichy**

O.Univ.-Prof. i.R. der  
Volkswirtschaftslehre  
und -politik der  
Universität Graz,  
Geschäftsführender  
Direktor des Instituts  
für Technikfolgen-  
Abschätzung der  
ÖAW

*Eurobarometer-Umfragen*

Die EU lässt halbjährlich – im Mai/Juni und Oktober/November – sogenannte Eurobarometer-Umfragen durchführen, in denen in jedem Mitgliedsland 1000 Personen nach ihren Einschätzungen gefragt werden. Zumeist befindet sich darunter die Frage: „Sind Sie insgesamt gesehen mit dem Leben, das Sie führen – sehr zufrieden, ziemlich zufrieden, nicht sehr zufrieden oder überhaupt nicht zufrieden?“ Dabei werden unerwartet große Unterschiede zwischen den Ländern sichtbar. Wie Übersicht 1 zeigt, waren im Frühjahr 2005 zwei Drittel aller Dänen mit ihrem Leben sehr zufrieden, aber bloß ein Zehntel der Italiener. Insgesamt zeigt sich ein deutliches Muster: Die Bewohner der nordischen Staaten, der Beneluxstaaten sowie Großbritanniens und Irlands sind überdurchschnittlich zufrieden, die der großen Flächenstaaten Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien unzufrieden; Österreich gehört bedauerlicherweise zu Letzteren.

*Übersicht 1: Anteil der Personen, die sich als sehr zufrieden bezeichnen*

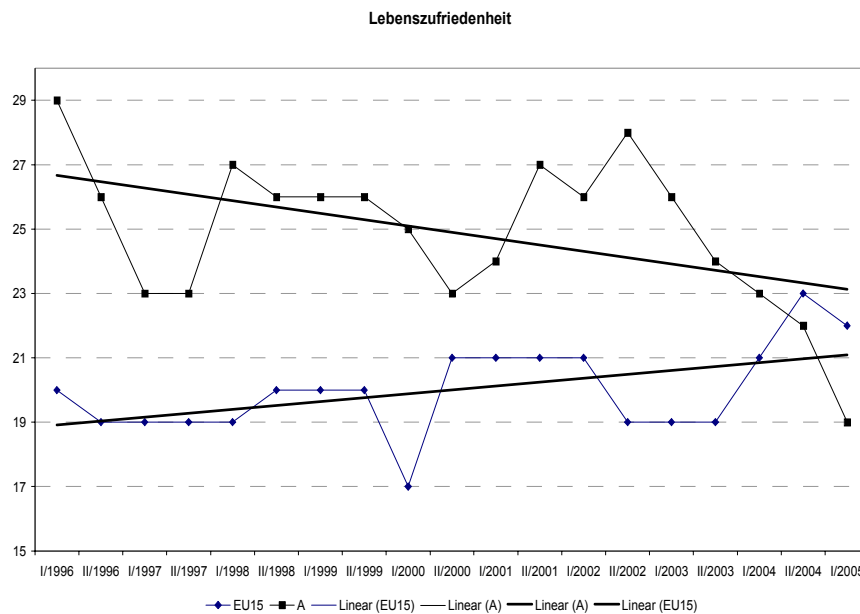


Quelle: Eurobarometer 63 (Befragung Mai/Juni 2005, Veröffentlichung September 2005)

Der relativ geringe Grad an Lebenszufriedenheit in Österreich überrascht: Rein geografisch würde Österreich zwar in das europäische Muster des Nord-Süd-Gefälles der Lebenszufriedenheit passen, doch tendieren wir dazu, uns eher der nordischen Gruppe der korporatistischen Sozialstaaten zuzurechnen – unter dem Aspekt der Lebenszufriedenheit offensichtlich zu Unrecht. Bedenklich an der österreichischen Entwicklung ist jedoch nicht so sehr das niedrige Niveau der Lebenszufriedenheit, sondern die geradezu dramatische Verschlechterung: Seit Beginn der Erhebungen vor zehn Jahren sinkt die Lebenszufriedenheit der Österreicher kontinuierlich, besonders stark in den letzten Jahren; seit einem Jahr liegt sie unter dem EU-Durchschnitt.

*Lebenszufriedenheit sinkt seit 3 Jahren besonders stark*

Übersicht 2: Entwicklung der Lebenszufriedenheit in Österreich und in der EU



Quelle: Eurobarometer (Anteil der Personen, die sehr zufrieden sind)

Was sind die Ursachen dieser dramatischen Tendenz zur Unzufriedenheit? Die generelle Verschlechterung der Wirtschaftslage kann es kaum sein, denn diesbezüglich unterscheidet sich Österreich keineswegs von den übrigen EU-Staaten und dort tendiert die Lebenszufriedenheit – wie Übersicht 2 zeigt – trotz allem zu steigen, 2004 sogar deutlich. Auch lassen sich für die größeren Unzufriedenheitsschübe der Vergangenheit wenigstens grobe Erklärungen finden: der Zusammenbruch der großen Koalition Ende 1996, die Sanktionen der EU gegen die FPÖ-Regierungsbeteiligung im Jahr 2000 und die Unsicherheit anlässlich der Euro-Einführung Anfang 2002. Was aber passierte in den letzten beiden Jahren? Kann die internationale Literatur über die Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit Aufschluss darüber geben, wo die Ursachen liegen könnten?

### 1. Die Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit

Die Frage nach der Lebenszufriedenheit wird nicht bloß in den EU-Mitgliedstaaten (Eurobarometer seit 1973) gestellt, sondern auch in den USA (World Values Survey seit 1972). Dadurch liegt eine riesige Datenmasse vor,<sup>1</sup> die umfangreiche Auswertungen nach einer Vielzahl von Kriterien ermöglicht. Die Studien kamen dabei zu recht einheitlichen Ergebnissen:<sup>2</sup>

- Der wichtigste Bestimmungsgrund der Lebenszufriedenheit ist eine aufrechte – erste – *Ehe*; weitere Ehen haben abnehmende Folgen für die Zufriedenheit (Blanchflower and Oswald 2004, 12).
- Als vielfach gleich wichtiger Faktor wird von den Bürgern *Gesundheit* angegeben; dabei handelt es sich jedoch offenbar eher um ein „Gesundheitsgefühl“, da vielfach kein deutlicher Zusammenhang zwischen feststellbarer Gesundheit und der Einschätzung der Gesundheit gefunden werden konnte (Oswald 1997).
- Als drittichtigsten Bestimmungsgrund der Lebenszufriedenheit – und zugleich als ersten und wichtigsten, der

wirtschaftspolitisch beeinflussbar ist – geben die Bürger die *Beschäftigung* an: Der Verlust des Arbeitsplatzes lässt die Zufriedenheit dramatisch sinken. Wichtig ist, dass die Studien sorgfältig zwischen den Folgen des Verlusts des Arbeitsplatzes und den daraus resultierenden Einkommenseinbußen unterscheiden. Der Verlust des Arbeitsplatzes als solcher mindert die Zufriedenheit sehr viel stärker als der damit verbundene Einkommensverlust: Selbst ohne Einkommensverlust wäre der durchschnittliche Arbeitslose bloß etwa halb so zufrieden wie der durchschnittliche Beschäftigte; der Verlust des Arbeitsplatzes entspricht dem Sturz vom obersten in das unterste Einkommensquartil (Blanchflower and Oswald 2004, 13; Di Tella and MacCulloch 2003, 812).

- Das *Einkommen* wird in seiner Bedeutung für die Lebenszufriedenheit hingegen erheblich überschätzt: Zwar sind Reiche zufriedener als Arme, doch ist es vor allem die Einkommensdifferenz (relatives Einkommen), die zufrieden macht – was man sich mehr leisten kann als andere. Nur Arme – bis etwa • 10.000 Jahreseinkommen – werden durch Einkommenssteigerungen merklich zufriedener; mit steigendem Wohlstand wird der Zufriedenheitszuwachs rasch kleiner (Donovan and Halpern 2002).
- Dementsprechend deutet vieles darauf hin, dass zusätzliche *Freizeit* für viele mehr Lebenszufriedenheit bedeutet als zusätzliches Einkommen. Das gilt auch für die USA, das Industrieland mit der längsten Arbeitszeit (Donovan and Halpern 2002, 25f). Prescott versuchte die lange Arbeitszeit in den USA auf die niedrige Steuerbelastung zurückzuführen, die zusätzliche Arbeit „rentabel“ mache; die Institutionen-theoretische Erklärung von Alesina et al. (2005) passt jedoch viel besser: Zwar würde jeder Einzelne lieber gerne kürzer arbeiten, doch ist das unter den institutionellen Voraussetzungen der USA – schwache Gewerkschaften und wenig regulierter Arbeitsmarkt – auf individueller Basis nicht möglich.

- Interessanterweise machen eine ungleiche *Einkommensverteilung* sowie hohe *Arbeitslosigkeit* auch diejenigen unglücklicher, die selbst davon nicht negativ betroffen sind; wie weit das soziale Überlegungen zur Ursache hat oder individuelle, wie etwa die Angst selbst davon einmal betroffen zu sein, ist strittig (Alesina et al. 2001; Di Tella et. al 2001).
- *Inflation* wird, anders als nach Meinung der meisten Notenbanken, von den Bürgern sehr viel weniger unangenehm erlebt als Arbeitslosigkeit: 1  $\frac{3}{4}$  Prozentpunkte zusätzliche Inflation entsprechen in ihrer Wirkung auf die Lebenszufriedenheit etwa 1 Prozentpunkt zusätzlicher Arbeitslosigkeit (Di Tella et al 2001).
- Am Rande sei erwähnt, dass *Partizipation und persönliche Freiheit* die Lebenszufriedenheit steigern (Helliwell 2002, 13; Veenhofen 2000), kaum jedoch *Bildung* (Helliwell 2002, 11), von ihren einkommenssteigernden Folgen abgesehen; Frauen sind vielfach zufriedener als Männer, doch hat sich zumindest in den USA der Vorsprung – trotz (?) Emanzipation – verringert. Jüngere und Ältere sind zumeist zufriedener als 40- bis 55-Jährige – die Midlife-Crisis zeigt sich somit auch in den Umfragen.

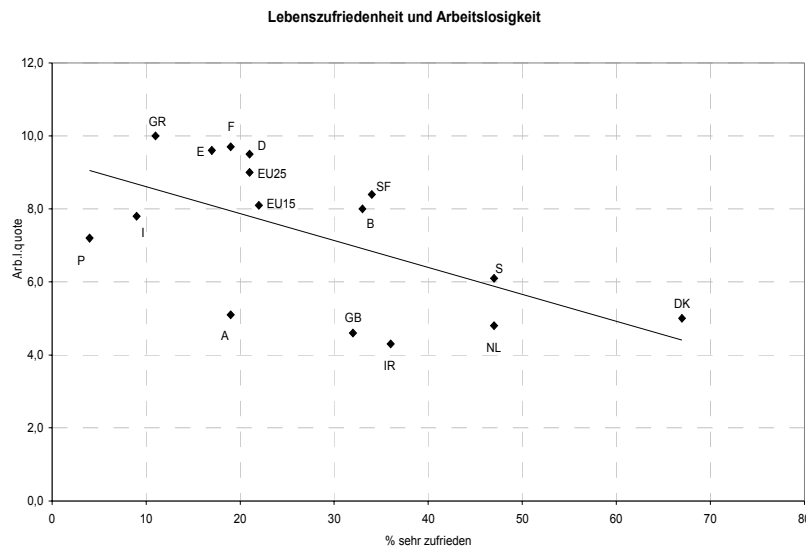
## 2. Die relative Unzufriedenheit der Österreicher

Die internationale Literatur über die Bestimmungsgründe der Lebenszufriedenheit zeigt neben den eher persönlichen Bestimmungsgründen – von Ehe bis Freiheit – Vollbeschäftigung, faire Einkommensverteilung, Gesundheit, Partizipation sowie gewisse Mindestniveaus von Einkommen und Preisstabilität als entscheidende Faktoren. Da die eher persönlichen Bestimmungsgründe die unterschiedliche Lebenszufriedenheit in den EU-Staaten wohl kaum erklären dürften und die Einkommensunterschiede bestenfalls für Portugal und Griechenland relevant sein könnten, bleiben Arbeitslosigkeit, Einkommensverteilung, Partizipation und – indirekt über Gesundheit – Sozialsysteme als zentrale Erklärungsgründe. Einkommensverteilung, Partizipation und Sozialsysteme unterscheiden

sich in Österreich jedoch nicht nennenswert von denen der Staaten, in denen die Lebenszufriedenheit viel höher ist; deutliche Unterschiede gibt es hingegen in Bezug auf die Arbeitslosigkeit. Und tatsächlich zeigt Übersicht 3 einen deutlichen Zusammenhang zwischen *Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit*: Gut ein Drittel der Länderunterschiede kann so erklärt werden ( $r^2 = 0,35$ ). Noch interessanter ist jedoch das Muster: Wie schon erwähnt, ist in den nordischen und Benelux-Staaten mehr als ein Drittel der Bevölkerung mit dem Leben sehr zufrieden, in den übrigen – darunter auch Österreich – sind es deutlich weniger. Die Arbeitslosigkeit kann die geringe Lebenszufriedenheit in Österreich jedoch nicht erklären: Wäre sie der einzige Bestimmungsgrund, müsste Österreich auf der Regressionsgeraden liegen, d. h., dass zwei Drittel der Bürger hochzufrieden sein müssten, wie das in Dänemark auch tatsächlich der Fall ist.

*Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit*

Übersicht 3: Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit



Quelle: Eurobarometer 63; ARGE-Institute: Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Herbst 2005.

Die Grafik deutet in Form der Lage der einzelnen Länder(punkte) relativ zur Regressionsgeraden überdies *optimistische oder pessimistische Einstellungen* an: Bürger in Ländern oberhalb der Regressionsgeraden sind zufriedener, als ihrer Arbeitslosensituation entsprechen würde, in solchen unterhalb pessimistischer: Die Finnen etwa gehören zu den Optimisten, da angesichts ihrer hohen Arbeitslosigkeit eigentlich nicht 35 %, sondern bloß etwa 15 % der Bevölkerung sehr zufrieden sein dürften; auch die Deutschen sind so zufrieden, als ob sie nicht 9 ½ %, sondern bloß 8 % Arbeitslosigkeit hätten. Umgekehrt sind die Österreicher so unzufrieden, als ob ihre Arbeitslosenquote statt 5 % tatsächlich 8 % betragen würde; insofern scheinen die Deutschen „genügsamer“ zu sein als die Österreicher. Der Vergleich sollte aber nicht überschätzt werden, da die Arbeitslosenquote zwar ein sehr wichtiger, aber keineswegs der einzige Bestimmungsgrund der Lebenszufriedenheit ist; dennoch überrascht der Unterschied, denn die beiden Länder sind in vielem ähnlich, bis auf die Probleme der Wiedervereinigung, die genau das Gegenteil, nämlich deutschen Pessimismus erwarten ließen.

*Österreicher  
scheinen  
Pessimisten  
zu sein ...*

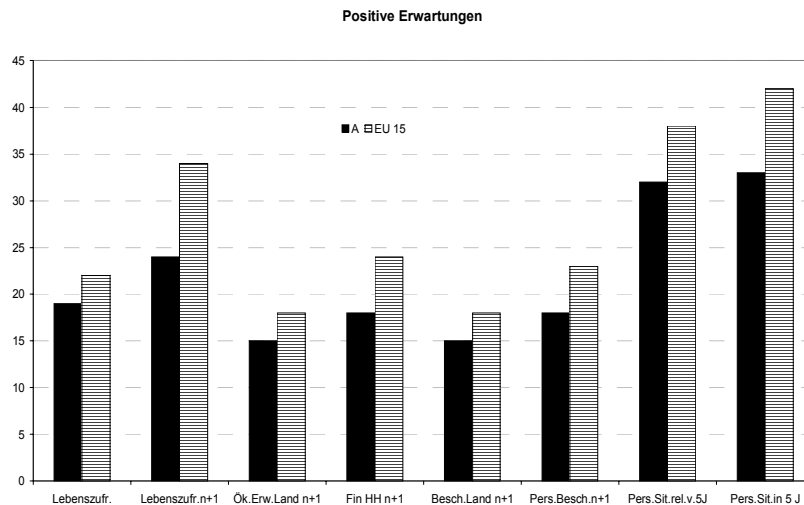
Die Österreicher scheinen daher, so wie die Portugiesen, Engländer, Iren und Holländer, Pessimisten zu sein; der besonders große Abstand zur Regressionsgeraden erweist uns sogar als weit überdurchschnittlich pessimistisch. Dieser Befund wird durch eine Analyse der Zukunftserwartungen gestützt, die im Eurobarometer gleichfalls erfragt werden: Erwartungen für das jeweils nächste Jahr betreffend Lebenszufriedenheit, ökonomische Entwicklung des Landes, finanzielle Lage des Haushalts, Beschäftigung im jeweiligen Land, persönliche Beschäftigung sowie Einschätzung der persönlichen Situation relativ zu derjenigen vor fünf Jahren sowie der erwarteten in fünf Jahren. Übersicht 4, die zum Vergleich auch nochmals die Daten über die (Einschätzung der aktuellen) Lebenszufriedenheit enthält, zeigt, dass auch die Erwartungen der Österreicher jeweils erheblich pessimistischer sind als im EU-Durchschnitt. Am größten ist die (negative) Diffe-



renz bei der Erwartung der Lebenszufriedenheit im kommenden Jahr: Die Österreicher sind nicht nur relativ unzufrieden – 3 Prozentpunkte weniger sehr Zufriedene als in der EU –, sie erwarten darüber hinaus auch noch, in Zukunft, relativ zu den anderen, noch unzufriedener zu werden – der Unterschied steigt von 3 Prozentpunkten in der Einschätzung der aktuellen auf 10 Prozentpunkte in der der erwarteten Lebenszufriedenheit. Auch längerfristig – Einschätzung der persönlichen Situation in fünf Jahren – erwarten die Österreicher merklich weniger Verbesserung als die übrigen Europäer.

... auch auf  
Zukunft bezogen

Übersicht 4: Anteil der Befragten mit positiven Erwartungen („Es wird besser ...“)



Quelle: Eurobarometer

### 3. Die zunehmende Unzufriedenheit der Österreicher

Dass die Österreicher Nörgler und Raunzer sind, gehört zu ihrer Selbstdarstellung und insoweit sollte der relativ niedrige Anteil der mit dem Leben sehr Zufriedenen nicht allzu sehr überraschen. Warum aber ist ihr Anteil, entgegen dem EU-

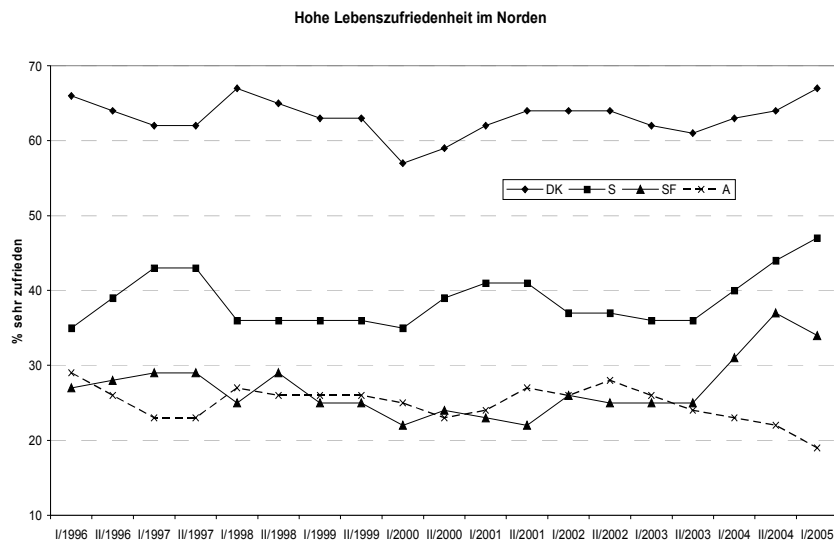
„Nörgler und  
Raunzer“

Trend, in letzter Zeit so deutlich zurückgegangen? Eine genaue Antwort wird noch erhebliche Forschungsanstrengungen, vor allem interdisziplinärer Art, erfordern. In diesem Rahmen können bloß ein paar Vermutungen geäußert werden, die auf Vergleichen mit ähnlichen Ländern basieren.

*in Europa vier  
Gesellschafts-  
modelle*

Mit zunehmender Integration wird immer mehr bewusst, dass in Europa vier Gesellschaftsmodelle konkurrieren (zuletzt etwa Aiginger and Guger 2005): das nordische (Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden), das angelsächsische (Großbritannien, Irland), das kontinentaleuropäische (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien) und das südeuropäische (Griechenland, Portugal, Spanien). Die Niederlande und Österreich stehen nach überwiegender Ansicht zwischen dem nordischen und dem kontinentaleuropäischen Modell, doch spricht manches dafür, die Niederlande eher dem nordischen und Österreich eher dem kontinentaleuropäischen Modell zuzurechnen. Das ist für die Frage der Lebenszufriedenheit insoweit interessant, als – wie Übersicht 1 gezeigt hat – die Zufriedenheit in den Ländern des kontinentaleuropäischen Modells und in Österreich gering, in den Ländern des nordischen Modells und den Niederlanden hoch ist. Überdies hat die Zufriedenheit in den nordischen Ländern zuletzt deutlich zugenommen, wogegen sie in Österreich stark abgenommen hat (Übersicht 5).

Übersicht 5: Entwicklung der Lebenszufriedenheit im Norden und in Österreich



Quelle: Eurobarometer

Wichtige Elemente einer Erklärung der hohen Lebenszufriedenheit im Norden könnten das relativ rasche Wachstum, die relativ gute Beschäftigung und das Bewusstsein dieser günstigen Entwicklung sein: 92 % der Dänen, 81 % der Finnen und 73 % der Schweden halten die Entwicklung in ihrem Land für besser als in der EU,<sup>3</sup> gegen bloß 55 % der Franzosen, 36 % der Deutschen und 22 % der Italiener (Eurobarometer 63, 39). Doch spricht manches dafür, dass die günstige Entwicklung im Norden eher Folge als Ursache der hohen Lebenszufriedenheit ist. Stärker noch als diese „Performance“-Indikatoren unterscheiden sich nämlich die grundlegenden Einstellungen. Besonders signifikant drückt sich das im *Vertrauen* gegenüber Mitmenschen wie Staat aus (Übersicht 6): In den nordischen Ländern vertrauen doppelt so viele ihren Mitmenschen als in den übrigen Ländern, und Ös-

*Erklärung der hohen Lebenszufriedenheit im Norden*

*Staatsvertrauen* Österreich gehört diesbezüglich sehr wohl zum kontinentaleuropäischen Modell. Beim Staatsvertrauen sind die Unterschiede weniger deutlich ausgeprägt, sind aber doch deutlich zu erkennen; allerdings gilt es hier zu differenzieren (Übersicht 7).

*Übersicht 6: Vertrauen in Mitmenschen und Regierung (Anfang der neunziger Jahre)*

Land	Trust	Confidence in government	Land	Trust	Confidence in government
<i>Anteil positiver Antworten</i>					
Norwegen	61	72	Belgien	30	60
Finnland	57	66	Deutschland	30	54
Schweden	57	65	Italien	26	44
Dänemark	56	76	Frankreich	25	62
Niederlande	46	63	Österreich	32	60
Spanien	34	55	Großbritannien	44	54

Quelle: Knack and Keefer 1997, 1285.

*Bevölkerung im Norden anscheinend offener und optimistischer*

Wie der obere Teil von Übersicht 7 erkennen lässt, ist das Vertrauen in Polizei und Justiz überall relativ hoch, und die Unterschiede zwischen den europäischen Gesellschaftsmodellen halten sich in Grenzen. Schon dem Parlament vertraut jedoch im kontinentaleuropäischen System bloß ein Drittel der Bürger gegen zwei Drittel im nordischen. Besonders groß sind die Unterschiede im Vertrauen in Regierung, Parteien und Politiker: In Kontinentaleuropa gelten die Politiker als absolut vertrauensunwürdig, wogegen ihnen wenigstens ein Viertel der Nordländer vertraut.

Generell scheinen die vorliegenden Daten anzudeuten, dass die Bevölkerung im Norden offener und optimistischer ist, in Veränderungen eher Chancen als Probleme sieht: Das gilt,

wie Übersicht 7 zeigt, für die *Einschätzung der Globalisierung* ebenso wie für die Einstellung zu wichtigen Veränderungen:

*Übersicht 7: Vergleich wichtiger Kennzahlen*

	DK	S	SF	A	D*	F	I
Vertrauen in Polizei	86	70	88	76	77/67	55	71
Justiz	76	57	69	68	59/33	42	46
Parlament	63	58	58	41	31/22	35	32
Regierung	44	48	59	39	23/20	19	26
Parteien	32	21	21	19	12/8	13	13
Politiker	26	24	24	15	6	12	9
Einschätzung der Globalisierung positiv**	31	31	25	26	22	12	37
negativ***	60	61	58	62	65	81	45
Gibt es wichtige Änderungen in der Welt, die Sie persönlich betreffen	58	65	66	52	47	42	60
Die Änderungen bieten mir Chancen und erleichtern mein tägl. Leben	52	38	36	30	32	30	29
Arbeitsplatzsicherheit Männer (niedrig = sicher)	1,6	2,2	2,1	2,1	2,2	2,4	2,2
Kein Arbeitsplatzwechsel in den letzten 5 Jahren	47	56	61	70	78	73	77
Arbeitsplatzwechsel in den nächsten 5 Jahren	38	37	33	15	10	19	15
Anteil der Beschäftigten mit Firmenfortbildung 2001	77	66	74	46	56	33	38
Anteil mit verbesserter Qualifikation 2001	50	44	66	47	41	42	47
Anteil mit erhöhter Verantwortung 2001	50	56	57	42	46	47	48
Einkommen vor Umverteilung 1990er J. (Ginikoeff.)	0,36	0,42	0,38		0,37	0,41	0,46
Einkommen nach Umverteilung 1990er J. (Ginikoeff.)	0,21	0,25	0,24	0,23	0,28	0,28	0,34
Armutgefährdung	10	12	9	13	12	15	19

\* Soweit vorhanden und unterschiedlich nach alten und neuen Ländern getrennt

\*\* Neue Chancen für heimischen Firmen und passive Direktinvestitionen

\*\*\* Billiglohnkonkurrenz und verschärfter Wettbewerbsdruck

Quelle: Eurobarometer 44.2, 54.2 und 63; Schettkatt 2003, 29; Sozialbericht 2003/04, 215

*Arbeitsplatzsicherheit*

Im Norden werden sie als Chancen empfunden, in Kontinentaleuropa als Bedrohung. In der *Einschätzung der Arbeitsplatzsicherheit* kommt der unterschiedliche Grad an Verunsicherung besonders deutlich zum Ausdruck: Sie wird in Kontinentaleuropa für geringer gehalten als im Norden, obwohl der Arbeitsmarkt dort stärker dereguliert ist (Nicoletti et al. 2000), der Arbeitsplatz in den letzten Jahren weniger häufig gewechselt wurde und auch für die Zukunft weniger Wechsel erwartet wird. Obwohl die kontinentaleuropäischen Arbeitsplätze somit de facto sicherer sind als die im Norden, werden sie dennoch als weniger sicher eingeschätzt. Hinter dem Vertrauen in die Beschäftigungssicherheit im Norden<sup>4</sup> stehen, wie Übersicht 7 erkennen lässt, sehr viel intensivere Bemühungen (von Staat wie Firmen) um die Weiterbildung und Qualifizierung der Arbeitskräfte und eine stärkere Umverteilung, die einen Sturz in die Armut verhindert.

*Wirtschafts- und Sozialpolitik stützt sich im Norden mehr auf Konsens ...*

Österreich steht, wie Übersicht 7 zeigt, in Bezug auf Vertrauen wie Verunsicherung zwischen dem nordischen und dem kontinentaleuropäischen Modell; seine Lebenszufriedenheit entspricht jedoch nur noch der kontinentaleuropäischen (Übersicht 8); 1996 ist sie noch sehr viel näher beim nordischen Modell gelegen. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit spiegelt das einen *Paradigmenwandel*, den auch andere Indikatoren vermuten lassen: den allmählichen Abbau der korporatistischen Institutionen und ein schwindendes Interesse an Umverteilung und sozialem Ausgleich. Wie weit dieser Trend in Österreich tatsächlich stärker ausgeprägt ist als im Norden, können nur detaillierte vergleichende Studien erhellen; denn auch im Norden erzwangen die größere Offenheit der Wirtschaft und das langsamere Wachstum entsprechende Reformen. Sicherlich aber gab es – und gibt es – Unterschiede im *Stil der Reformen*: Die Wirtschafts- und Sozialpolitik stützte sich im Norden stärker auf Konsens und arbeitete mit ausgewogenen, breit angelegten *Reformkonzepten* anstelle drastischer Sparkonzepte. So sind etwa die Arbeitsmärkte im Norden stärker dereguliert als in Kontinentaleuropa und Österreich und die Zumutbarkeitsbestimmungen in der Arbeitslosenversicherung schärfer, zu-

gleich aber die Einkommensersatzraten für die wirklich nicht Vermittelbaren rund doppelt so hoch (Nicoletti et al. 2000) und die Umverteilung generell erheblich stärker (Übersicht 7). Dazu kommt eine Forschungs- und Technologiepolitik, die zukunfts-trächtige Entwicklungen stärker und kontinuierlicher fördert als anderswo.

*Übersicht 8: Anteil der Bevölkerung mit hoher Lebens-zufriedenheit*

	DK	S	SF	A	D	F	I
1996	66	35	27	29	18	12	12
2005	67	47	34	19	21	19	9

Vor allem aber scheint es Unterschiede im *Stil der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung* zu geben (Tichy 2005): Im Norden wird nicht das System als solches in Frage gestellt, weder der Markt in seinen allokativen Funktionen noch das soziale Netz als letzte – und ausreichende – Absicherung; die Reformen peilen systemerhaltende und -verbessernde Konsenslösungen an. Dadurch schafft die Politik gute Voraussetzungen dafür, das Systemvertrauen der Bevölkerung zu erhalten; sie kann das auch, weil das Vertrauen in die Politiker und das Parlament entsprechend hoch ist.<sup>5</sup> In Österreich hingegen – wie übrigens auch in Deutschland – herrscht weithin die Überzeugung, unvermeidliche Reformen leichter durchsetzen zu können, wenn als sonst unvermeidbare Alternative eine Krise oder ein nicht näher definierter „Untergang“ angedroht wird: Abwanderung der Produktion und Verlust der Konkurrenzunfähigkeit, wenn nicht Löhne gesenkt und Arbeitszeiten verlängert werden; Unfinanzierbarkeit der Investitionen, wenn nicht Unternehmersteuern gesenkt und Gewinne erhöht werden; Unfinanzierbarkeit des Sozialsystems, wenn nicht Leistungen eingeschränkt werden; Existenzgefährdung Österreichs, wenn nicht Staatsausgaben wie Steuern drastisch gesenkt werden. Es soll gar nicht bestritten werden, dass manche dieser Reformen tatsächlich zweckmäßig und zum Teil

*... in Österreich droht man mit Krisen und „Untergang“*

sogar unvermeidlich sind. Doch geht es bei der Wirkung auf Lebenszufriedenheit und Erwartungen weniger um das Was als um das Wie. Krisendrohungen zwecks Erhöhung der Reformbereitschaft erweisen sich in aller Regel als kontraproduktiv: Sie verunsichern und *Verunsicherung erschwert Reformen*, da die Angst vor Veränderungen als Reformblockade wirkt. Die Drohung vor der „großen Krise“ bei gleichzeitiger Reformblockade verstärkt die Verunsicherung weiter und erzeugt mangelnde Lebenszufriedenheit, Verdrossenheit an der Politik und Vertrauensverlust der Politiker. Die Indizien sprechen dafür, dass der Stil der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und die Aufgabe des partnerschaftlichen Modells zu den wichtigsten Ursachen der zunehmenden Lebensunzufriedenheit in Österreich gehören dürften.



**Anmerkungen:**

- 1 Allein in der EU 1000 Antworten mal x EU-Staaten mal (für die ursprünglichen Mitglieder) 32 Jahre.
- 2 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf meine Ausführungen in *Wirtschaft und Gesellschaft* 30(4), 505–30, wo sich auch weitere Literaturangaben finden.
- 3 Österreich gehört diesbezüglich mit 68 % zum nordischen Bereich.
- 4 Und zwar auch in Finnland, obwohl dort die Arbeitslosenquote relativ hoch ist.
- 5 Dadurch entsteht zugleich eine positive Rückwirkung: Der systemerhaltende, konsensuale Stil der Politik stärkt das Vertrauen in die Politiker.

**Literatur:**

- Aiginger, K. and A. Guger 2005, The European socio-economic model, wifo September 2005.
- Alesina, A. et al. 2001, Inequality and happiness: Are Europeans and Americans different?, Cambridge, MA: NBER (WP No. 8198).
- Alesina, A. et al. 2005, Work and leisure in the U.S. and Europe: Why so different?, Cambridge, MA: NBER (WP 1.1278).
- ARGE-Institute 2005: Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Herbst 2005, Berlin.
- Blanchflower, D. G. and A. J. Oswald 2004, Well-being over time in Britain and the USA, *Journal of Public Economics* 88(7-8), 1359–86.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz 2004, Bericht über die soziale Lage 2003–2004, Wien.
- Di Tella, R. and R. MacCulloch 2003, The macroeconomics of happiness, *Review of Economics and Statistics* 85(4), 809–27.
- Di Tella, R. et al. 2001, Preferences over inflation and unemployment, *American Economic Review* 91(1), 335–41.
- Donovan, N. and D. Halpern, 2002, Life satisfaction: the state of knowledge and implications for government, Strategy Unit.
- Eurobarometer 44.2, 1997, Working conditions in Europe, June.
- Eurobarometer 44.3, 1997, The employment in Europe, Survey 1996, June.
- Eurobarometer 54.2, 2001, Europeans and the social situation, February.
- Eurobarometer 56.1, 2002, Social precarity and social integration, October.
- Eurobarometer 63, 2005, Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union, September.
- Helliwell, J. F. 2002, How's life? Combining individual and national variables to explain subjective well-being, Cambridge, MA: NBER (WP No. 9065).
- Knack, St. and Ph. Keefer 1997, Does social capital have an economic payoff? A cross-country investigation, *Quarterly Journal of Economics* 112(4), 1251–1288.
- Nicoletti, G. et al. 2000, Summary indicators of product market regulations with an extension to employment protection legislation, OECD Economics Department Working Paper 226, Paris: OECD.
- Oswald, A. J., 1997, Happiness and economic performance, *Economic Journal* 107, 1815–31.

- Schettkatt, R. 2003, Institutions in the economic fitness landscape: What impact do welfare state institutions have on economic welfare, Forschungsinstitut für die Zukunft der Arbeit (IZA DP No. 696).
- Tichy, G. 2004, Die Unzufriedenheit der Bürger mit den Zielen der Wirtschaftspolitik. Zu den Erkenntnissen der happiness-Forschung, *Wirtschaft und Gesellschaft* 30(4), 505–30.
- Tichy, G. 2005, „Die Neue Unsicherheit“ als Ursache der europäischen Stagnation, *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 6(3), 385–407
- Veenhofen, R. 2000, Freedom and happiness in forty-four nations, in E. Diener and E.M. Suh eds, *Culture and subjective well-being*, Cambridge MA: Cambridge University Press, 257–288.

INSTITUT FÜR SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

# WISO

WIRTSCHAFTS-UND SOZIALPOLITISCHE ZEITSCHRIFT

Die Zeitschrift WISO wird vom Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ISW) herausgegeben. Sie dient der Veröffentlichung neuer sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Behandlung wichtiger gesellschaftspolitischer Fragen aus Arbeitnehmersicht.

Lohnpolitik, soziale Sicherheit, Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit, Arbeit und Bildung, Frauenpolitik, Mitbestimmung, EU-Integration - das sind einige der Themen, mit denen sich WISO bereits intensiv auseinander gesetzt hat.

WISO richtet sich an BetriebsrätInnen, GewerkschafterInnen, WissenschaftlerInnen, StudentInnen, Aktive in Verbänden, Kammern, Parteien und Institutionen sowie an alle, die Interesse an Arbeitnehmerfragen haben.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise:\* Jahresabonnement EUR 22,00 (Ausland EUR 28,00)  
Studenten mit Inskriptionsnachweis EUR 13,00  
Einzelausgabe EUR 7,00 (Ausland EUR 12,00)

(\* Stand 2005 - Die aktuellen Preise finden Sie auf unserer Homepage unter [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at))

Wir laden Sie ein, kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen ein WISO-Probeexemplar zu bestellen. Natürlich können Sie auch gerne das WISO-Jahresabonnement anfordern.

Informationen zum ISW und zu unseren Publikationen - inklusive Bestellmöglichkeit - finden Sie unter [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at).



Oberösterreich

## BESTELLSCHHEIN\*

Bitte senden Sie mir kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen

- 1 Probeexemplar der Zeitschrift WISO
- 1 ISW Publikationsverzeichnis

Ich bestelle \_\_\_\_\_ Exemplare des WISO-Jahresabonnements (Normalpreis)

Ich bestelle \_\_\_\_\_ Exemplare des WISO-Jahresabonnements für StudentInnen mit Inskriptionsnachweis

\* Schneller und einfacher bestellen Sie über das Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)

Name \_\_\_\_\_

Institution/Firma \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Plz/Ort \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

### BESTELLADRESSE:

ISW  
Gruberstraße 40-42, A-4020 Linz  
Tel. ++43/732/66 92 73-33 21  
Fax ++43/732/66 92 73-28 89  
E-Mail: [wiso@akooe.at](mailto:wiso@akooe.at)  
Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)